

Anmerkungen zur Geschichte des Bläserquintetts von Rosetti bis Reicha (ca. 1780 – ca. 1820)

Antonio Rosetti (um 1750 – 1792) schrieb um 1780 mit seinem Quintett in Es-Dur für Flöte, Oboe, Klarinette, Englischhorn und Fagott die erste solistisch besetzte Bläserkammermusik der Musikgeschichte, ein Divertimento, noch ganz im Stil der unterhaltenden Bläsermusiken des 18. Jahrhunderts, deren Besetzungen häufig vom jeweiligen Aufführungszweck oder den vorhandenen Spielern abhingen. Der aus Böhmen stammende Musiker diente seit 1773 – anfangs als Kontrabassist, später als Kapellmeister – an einem kleinen Hof in Süddeutschland, an dem die Musik allerdings eine wichtige Rolle spielte, dem Hof des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein im Nördlinger Ries. Drei Jahre vor seinem Tod wechselte er als Kapellmeister an den Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust. Trotz seines Wirkens abseits der großen Zentren – nur einmal (1781/82) kam es zu einem mehrmonatigen Parisaufenthalt – waren zu seinen Lebzeiten seine Sinfonien und Konzerte, aber auch seine Klavier- und Kammermusik in al-



ler Munde. Der berühmte englische Musikschriftsteller Charles Burney (1726-1814) zählte ihn zu den führenden Komponisten der Zeit. Und der Musiklexikograph Ernst Ludwig Gerber attestierte „seinen Sätzen für Blase-Instrumente“ 1790, dass sie „*öfters himmlisch schön*“ ausfallen. Das dreisätzig Es-Dur-Quintett wird heute fast ausnahmslos in der „klassischen“ Bläserquintett-Besetzung (mit Horn anstelle von Englischhorn) gespielt. Die vorliegende CD präsentiert das Stück erstmals in Jan Schroeders neuer Fassung (Amadeus 2001, BP 1145), der, um möglichst nahe am Original zu bleiben, den Englischhornpart trotz seiner (für Hornisten) zum Teil unbequemen Lage fast unverändert auf das Horn übertrug. In den bisher gebräuchlichen Ausgaben wurde dieser Part der leichteren Spielbarkeit wegen stets auf mehrere Stimmen „verteilt“, was das Klangbild nicht unwesentlich veränderte.

Im Dezember 1790 trug **Wolfgang Amadé Mozart** (1756 – 1791) die f-Moll-Fantasie KV 594 als „ein Stück für ein Orgel-

werk in einer Uhr“ in sein eigenhändiges Werkverzeichnis ein. Wie das wenige Monate später entstandene Schwesterwerk KV 608 schrieb er sie auf Bestellung des Grafen Joseph Deym (1752 – 1804), Besitzer eines Wachsfigurenkabinetts in Wien, der damals an der Einrichtung eines Mausoleum für Feldmarschall Gideon von Laudon († 14. Juli 1790) arbeitete, das am 23. März 1791 eröffnet wurde. Ein mechanisches Musikwerk sollte dort jede Woche eine andere Trauermusik spielen; bereits am 26. März war es laut „Wiener Zeitung“ Mozarts KV 594. Die Arbeit an dieser Auftragskomposition, die der Komponist wohl nur aus Geldnot ungenommen hatte, fiel ihm offensichtlich nicht leicht. Am 3. Oktober 1790 schrieb er an seine Frau: *„[...] ich habe mir so fest vorgenommen, gleich das Adagio für den Uhrmacher zu schreiben, dann meinem lieben Weibchen etwelche Ducaten in die Hände zu spielen; that es auch – war aber, weil es eine mir sehr verhaßte Arbeit ist, so unglücklich, es nicht zu Ende bringen zu können – ich schreibe alle Tage daran – muß aber immer aussetzen, weil es mich ennüirt – und gewis, wenn es nicht einer so wichtigen Ursache willen geschähe, würde ich es sicher ganz bleiben lassen – so hoffe ich aber doch es so nach und nach zu erzwingen; – ja, wenn es eine große Uhr wäre und das Ding wie eine Orgel lautete, da würde es mich freuen; so aber besteht das Werk aus lauter kleinen Pfeifchen, welche hoch und mir zu kindisch lauten.“* Und doch gelang Mozart mit dem dreiteiligen Werk in düsterem Moll ein gewichtig ernstes und kontrapunktisch dichtes Meisterwerk, das seinem Schöpfer alle Ehre macht. Das auf dieser

CD eingespielte Bläserarrangement stammt von Wolfgang Sebastian Meyer (1957).

Zwischen Rosettis „Erstling“ und den frühesten erhaltenen Bläserquintetten in der Standardbesetzung (mit Horn anstatt Englischhorn) liegen etwa 20 Jahre. Sie stammen von dem Italiener **Giuseppe Maria Cambini** (1746 – 1725). Der Geiger und Komponist, der seit Anfang der 1770er Jahre in Paris lebte, hinterließ zwar auch viel Vokalmusik (darunter Messen, Oratorien und zahlreiche Bühnenwerke), seinen großen Erfolg beim Pariser Publikum aber verdankte er in erster Linie seinem instrumentalen Schaffen. Vor allem mit seinen Symphonies concertantes – er komponierte mehr als 80 Werke dieser Gattung – eroberte er das Publikum des Concert spirituel und des Concert des amateurs im Sturm. Auch Cambinis Kammermusik war zu seinen Lebzeiten hoch geschätzt, so etwa die zahllosen Quartette und Quintette, vor allem für Streicher, teilweise aber auch mit Bläsern. Um 1797/99 schrieb er drei reine Bläserquintette, die um 1802 im Druck erschienen, und die wie Rosettis Quintett noch stark der Divertimento-Tradition des 18. Jahrhunderts verpflichtet sind, weit entfernt noch von der klanglichen Delikatesse und Ausgewogenheit, der „klassischen“ Haltung, die Anton Reichas rund fünfzehn Jahre später entstandene Gattungsbeispiele auszeichnen.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass jener in Prag geborene **Anton Reicha** (1770 – 1836) es war, der der Gattung Bläserquintett zum Durchbruch verhalf. Der Altersgenosse

und Freund Beethovens aus gemeinsamen Bonner Jugendtagen, der später in Wien und Paris als Komponist und Pädagoge hohes Ansehen genoss und u. a. auch ein reiches Kammermusik-Œuvre hinterließ, lebte zwischen 1781 und 1785 einige Jahre lang im Hause seines Onkels Josef Reicha (1752 – 1795), Cellist und Kapellmeister an eben dem kleinen Fürstenhof im Nördlinger Ries, an dem zur gleichen Zeit – und hier schließt sich der Kreis – auch Antonio Rosetti wirkte. Der Wällersteiner Hof des Fürsten Kraft Ernst, dessen Hofkapelle über erstklassige Bläser verfügte, für die die Hofmusiker Rosetti, Josef Reicha, Georg Feldmayr, Paul Wineberger und Friedrich Witt zahlreiche Harmoniemusiken komponierten, war für den jungen Reicha ein geradezu idealer Nährboden. Nach seiner endgültigen Übersiedelung von Wien nach Paris im Jahr 1808 scharte er in der französischen Metropole mit Joseph Guillou (1784-1853, Flöte), Gustav Vogt (1781-1870, Oboe), Jean-Jacques Bouffils (* 1783, Klarinette), Louis-François Dauprat (1781-1868, Horn) und Antoine-Nicolas Henry (1777-1842, Fagott) fünf der damals besten Pariser Bläser um sich. Zwischen 1813 und 1820 schuf er für das „Reichasche Quintett“, wie Louis Spohr es später genannt hat, insgesamt 24 Bläserquintette (op. 88, 91, 99 und 100), in denen es ihm gelang, satztechnische Prinzipien des Streichquartetts Haydnscher Prägung auf den Bläsersatz zu übertragen und einen nahezu perfekten Mischklang der fünf Instrumente zu erzielen. In der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ erschienen geradezu hymnische Berich-

te über die Aufführungen dieser Quintette in Paris: *„Der Effect, den diese Quintette unsers genialen Landsmanns hervorgebracht haben, ist in seiner Art das Vollendetste, was mir, in Hinsicht auf musikal. Ausführung, vorgekommen [...]“* Es sei „unmöglich, eine in einander präzisere, diskretere und zugleich keckere Präcision, effectuirenderen Vortrags sich zu denken“, als durch die Musiker des „Reichaschen Quintetts“, der wohl ersten festen Bläserquintett-Formation der Musikgeschichte.

Der in Schwetzingen geborene **Franz Danzi** (1763 – 1826) zählt als Komponist wie als Dirigent zu den Wegbereitern der Romantik. Vor allem hinsichtlich der Farbigkeit und Differenziertheit des Bläsersatzes übte er einen nicht unwesentlichen Einfluss auf Carl Maria von Weber (1786 – 1826) aus. Seit 1778 war er Mitglied der Mannheimer Hofkapelle und erhielt dort auch bei Abbé Georg Joseph Vogler (1749 – 1814) Kompositionsunterricht. 1783 wurde er Cellist, 1798 Vizekapellmeister der Münchner Hofkapelle. 1807 ging er als Hofkapellmeister nach Stuttgart. Seit 1812 amtierte er in gleicher Funktion am Badischen Hof in Karlsruhe. Obwohl Danzis Œuvre von Vokalmusik (Oper, Kirchenmusik, Lieder, Arien etc.) dominiert wird, hat er doch auch ein ansehnliches Kammermusikschaffen hinterlassen, darunter neun Bläserquintette, die Anfang der 1820er Jahre innerhalb kurzer Zeit entstanden und noch zu Lebzeiten des Komponisten als op. 56, 67 und 68 veröffentlicht wurden. Das Vorbild Anton Reichas ist zwar deutlich spürbar, in der Feingliedrigkeit ih-

rer Binnenstruktur etwa oder in ihrer Harmonik erweisen sich Danzis Gattungsbeiträge teilweise aber als durchaus eigenständig. Die Quintette op. 56 erschienen 1821/22 in Berlin und Paris bei Schlesinger im Druck. Auf Vorschlag von Maurice Schlesinger widmete sie der Komponist „Hrn. Reicha [...], da dieser, wie Hr. Schlesiinger mir schrieb, die Gefaelligkeit gehabt hatte, die Correctur meines Werkes zu übernehmen.“ Trotzdem blieben – soweit bekannt – die vielleicht erhofften Aufführungen in der französischen Me-

tropole aus, und dies, obgleich man seinen Quintetten eigenem Bekunden zufolge in „Karlsruhe, Mannheim u. Stuttgart die Ehre angethan sie den Reichaschen vorzuziehen, weil, wie man sagt, die Blasinstrumente weit zweckmäßiger benützt sind.“ Danzis Bläserquintette gehören heute zusammen mit denen Reichas zu den beliebtesten Werken der Gattung.

Günther Grünsteudel